

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 73.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Samstag, den 27. März 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Der Krieg.

Im Westen herrscht wie im Osten, soweit die rein westliche Front dort reicht, verhältnismäßig Ruhe. Die größte Wucht der Kämpfe mit den Russen liegt zurzeit auf der Karpatenfront, wo ein schweres Ringen im Gange ist.

Der Russeneinfall in Memel.

Großes Hauptquartier, 25. März. (W.D. Mittl.) Ueber die Vorgänge bei Memel ist folgendes festgestellt worden:

Am Donnerstag, den 18. März rückten die Russen, gleichzeitig von Norden und Osten kommend, in mehreren Kolonnen gegen Memel vor. Es waren sieben Reichswehr-Bataillone mit sechs bis acht älteren Geschützen, einige Reichswehr-Es adrons, zwei Kompanien Marine-Infanterie, ein Bataillon des Reserve-Regiments Nr. 270 und Grenzschutztruppen aus Riga und Litauen, im ganzen 6000 bis 10.000 Mann. Der unterworfene deutsche Landsturm zog sich von der Grenze auf Memel zurück und mußte schließlich auch nach die Stadt und über das Hoff und die Rehrung zurückgehen.

Die Russen setzten an den Vormarschstraßen von Kummerfart und Raugallen zahlreiche Gebäude nieder, vor allem Scheunen. Im ganzen wurden 15 Ortschaften schwer beschädigt. Eine erhebliche Anzahl von Landeseinwohnern, auch Frauen und Kinder, wurden nach Rußland fortgeschleppt, eine Anzahl Einwohner erschlagen.

Am Abend des 18. zogen die Russen in Memel ein. Die Truppen wurden hauptsächlich in den Kasernen untergebracht.

Am Freitag Abend erschien der russische Kommandant im Rathaus, forderte den Oberbürgermeister und später noch drei weitere Bürger als Geiseln und ließ sie in die Kasernen, die von den Russen bereits in einen unglaublichen Zustand versetzt waren, bringen. In den Straßen der Stadt trieben sich plündernde Truppen russischer Soldaten herum, verhafteten Einwohner, drangen in die Häuser ein, zertrümmerten die Fensterscheiben, plünderten und raubten Lebensmittelgeschäfte, zwei Uhrmachergeschäfte und einen Juwelierladen vollständig aus. In drei Häusern sind Bergewaltigungen weiblicher Personen bisher festgestellt worden. Brände und Hauszerstörungen haben sich im allgemeinen nicht ereignet. Die Nachricht, daß sich russischer Pöbel an den Ausschreitungen beteiligte, hat sich nicht bestätigt. Der russische Kommandant, dem das wilde Treiben seiner Leute anscheinend selbst ungeheuerlich schien, ließ Einhalt gebieten, indem er die plündernden Truppen in die Kasernen zurückschickte und schließlich die Kasernen Tore schließen ließ.

Am Samstag Vormittag war die Stadt selbst bis auf Patrouillen frei von russischen Soldaten. Am Samstag Abend zogen die Russen ab. Nur einzelne versprengte Trupps blieben in Memel zurück. Diese wollten bereits ihre Gewehre auf dem Rathaus abliefern, als am Sonntag Nachmittag von neuem russische Kräfte von Norden her in die Stadt einrückten. Sie stießen in Memel bereits auf deutsche Patrouillen, denen stärkere deutsche Truppen von Süden her folgten. In einem energischen Angriff, bei dem sich das Bataillon Ruffbaum vom Ersahregiment Königsberg besonders auszeichnete, warfen sie die Russen aus Memel heraus. Bei dem heftigen Straßenkampf verloren die Russen etwa 150 Tote. Unsere Verluste waren gering. Beim Zurückgehen rissen die Russen ihre nachkommenden Verstärkungen in die Flucht mit. Die Geiseln waren bei dem Herannahen unserer Truppen unter Bedeckung nordwärts abgeführt. Bei dem Königswaldchen blieb der Wagen stehen, die Begleitmannschaften flüchteten. Die verhafteten Bürger suchten nach Memel zurückzukommen. Hierbei fiel der Bürgermeister Podels zu Boden und wurde liegend von flüchtenden russischen Soldaten durch Bajonettschüsse schwer verletzt.

Die Russen flohen, ohne Widerstand zu leisten, und wurden am 22. und 23. energisch verfolgt. Besonders beim Durchmarsch durch Polangen erlitten sie durch das Geschützfeuer unserer Kreuzer, die sich an der Verfolgung beteiligten, schwere Verluste. Es fielen 500 Gefangene, drei Geschütze, drei Maschinengewehre und Munitionswagen in unsere Hand.

Die russische Unternehmung gegen Memel kennzeichnet sich als ein Raubzug, bei dem es von vorne herein weniger auf einen militärischen Erfolg, als auf Beute und Verwüstung ankam. Ein gleicher Raubzug scheint gegen Tilsit geplant gewesen zu sein. Der russische Kommandant fragte den Oberbürgermeister am Freitag Abend, wie es in Tilsit aussähe, und war sehr erstaunt, zu hören, daß diese Stadt sich in den Händen der Deutschen befinde.

Bei den deutschen Truppen, die Memel säuberten, befand sich der jüngste Sohn Sr. Majestät des Kaisers, Prinz Joachim von Preußen. Er wurde überall, wo er erkannt wurde, von der Bevölkerung freudig begrüßt.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht in den Karpathen.

Wie der österreichische Generalstab mitteilt, hat sich im westlichen Karpatenabschnitt an der Front bis zum Ufoser das eine Schlacht entwickelt, die mit großer Heftigkeit andauert. Starke russische Kräfte gingen zum Angriff über, um die Höhenstellungen zu erobern. „West-Hirlap“ meldet:

Die Witterung in den westlichen Karpathen hat sich verändert. Überall auf der ganzen Front Sonnenschein. Die Gießböden sind zu Flüssen angeschwollen und stürzen donnernd in die Duda. Jetzt erst sieht man, mit welcher Vorsicht unsere Schützengräben errichtet worden sind. Die Rüsse dringt nirgends ein, unsere Soldaten liegen auf vollkommen trockenem Stroh um den Schwarmosen. Wir schreiten ein Gebiet ab, wo vor einigen Tagen noch harte Kämpfe wütheten und aufgewühlte Schützengräben und weggeworfene Ausrichtungsgegenstände den Kampfplatz bezeichnen. In einem kleinen Wald war ein nächstlicher Bajonetangriff; hier hatte heftige Infanterie gegen zu Fuß kämpfende russische Kavallerie gekämpft. Die Artillerie hatte vorerst den Wald gut vorbereitet. Mächtige Baumstämme liegen auf den Wegen, die und da sind die Stämme so zerstückelt, als wären sie mit der Axt klein gemacht worden. Unten im Tale drei große, unbezeichnete Holzkreuze... Russengräber. Zwei andere Kreuze, mit Lannenzweigen geschmückt, Ruhestätten unserer Krieger. Im einfachen Holzkreuz die Namen der Gefallenen. Unterwegs treffen wir einen russischen Gefangenentransport, einige Leute der russischen Maschinengewehrabteilung aus einem Tilsiter Regiment. Ihr Kommandant ist ebenfalls gefangen. Aus ihren Aussagen geht hervor, daß sie seit Februar in den Karpathen lagen. Vorerst waren sie bei Brzemysl auf der Höhe von Medica. In den letzten Wochen hatten sie mehr als 60 Prozent Verluste. Davon starben ein Viertel an Typhus und Ruhr. Sie wurden gelegentlich eines Umfassungsangriffes gefangen genommen. Sie waren bereits vier Tage ohne Nahrung umhergeirrt. Viele von ihnen sind liegend geblieben und haben den Tod durch Erfrieren gefunden.

Zwischen Bruth und Driest ist es im nördlichsten Teil der Bukowina zu mehreren Gefechten, in denen die Russen aus einigen Orten vertrieben wurden und gegen die Grenze zurückweichen mußten. Die nördlich Czernowit jenseits des Bruth liegenden Ortschaften, die dem Feinde als Basis für Unternehmungen gegen die Stadt dienen, sind vom Gegner geläubert.

Die Russen bei Luplow geworfen.

Die „Wagner-Hirlap“ meldet aus Homonna: Die außerordentlich heftige Schlacht, die am 19. d. Mts. nachts auf der Luplower Linie begonnen hat, ist noch im Zuge. Die Russen haben in einer fünftägigen Schwarmlinie unsere Stellungen oberhalb Mezso-Laborca angegriffen. Die ersten drei Reihen wurden vollkommen vernichtet. Als dann die vierte und fünfte Reihe gegen unsere Stellungen vorging, erhielten unsere Truppen Verstärkungen. Unsere in der ersten Reihe stehenden Soldaten haben mit Hilfe der tapferen Honveds die Wucht des Angriffes gebrochen, wobei unsere Geschütze die Infanterie wirksam unterstützten. Die Russen ließen einen verhältnismäßig großen Teil ihrer Beute auf dem Blase zurück. Außerdem machten wir viele Gefangene.

Wien, 25. März. Amtlich wird verlautbart: 25. März. In den Karpathen haben unsere Truppen an der Front westlich des Ufoser Passes schwere russische Angriffe abgeeschlagen. Die Kämpfe dauern noch an. Der gestrige Tag ist in einigen Abschnitten ruhiger verlaufen. 1500 Mann des Gegners wurden neuerdings gefangen. Bei Wyszkow

Die graue Frau.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(Nachdruck verboten.)

Heinrich Linstedt war an das Fenster getreten und blickte hinaus auf den Hof. Sein feiner Kopf mit dem leicht ergrauenden Haar zeichnete sich scharf ab gegen den dunklen Hintergrund. Die herabhängende Hand wurde blass und wann nervös, heftig trat er einige Male mit dem Fuß auf. Was sah es an all diesen kleinen Zeichen: der Mann dort war in einer fieberhaften Aufregung, die er vergeblich zu verbergen oder zu unterdrücken suchte. Er konnte keine Unruhe oder mehr bemerken.

Herr Anselm schien weit ruhiger als Linstedt und warf einige Male mißbilligende Blicke auf seinen ersten Untergebenen und Mitarbeiter. Die Augen, noch immer die scharfen Augen des weißhaarigen Dieners merkten auch dies.

Der Alte seufzte, während er sich schon zum Gehen wandte. Ach ja, der Dagobert! Da war wohl wieder einmal was los! Aber er hatte es ja im voraus gesagt: die Gerhards taugen nicht zu Offizieren! Es sprach auch die Tradition Hohn, denn von jeher hatten die Söhne dieses holsen Bürgerhauses immer entweder Juss studiert oder in der Firma gearbeitet. Was hatte Dagobert bei dem vornehmen, flotten Regiment zu suchen? Gehörte er, der Kaufmannssohn, dorthin unter die jungen Adligen? Aber natürlich! Da hatte die Gnädige so lange gebeten und getrotzt, bis sie den Lieblingssohn in der schönen Uniform sehen konnte. Ja, die Gnädige!

Der Alte seufzte schwer auf; dann wandte er sich der Tür zu. Als er die Klinke schon in der Hand hielt, drehte er noch einmal den weißen Kopf gegen seinen Herrn, dem er liebte mit einer seltenen Liebe, und den er bevorzugte, wie nur je ein alter Diener seine Herrschaft.

Und was ich noch gesagt haben wollte, Herr Gerhart, sprach er zurück, „unser Haus ist ein altes Haus, die Wände haben Ohren. Und es gibt so allerhand Geschichten, an die man nicht denkt, und wo einer leichter kann, ohne daß man es ahnt. Auch hat man in letzter Zeit wieder allerlei seltsame Geräusche gehört, die keiner recht erklären kann.“

Herr Anselm Gerhard nickte erstreut. In Wahrheit hatte er die Worte kaum recht vernommen. Die Hände auf dem Rücken verschränkt, begann er neuerlich mit großen, wuchtigen Schritten auf und ab zu gehen. Das Gesicht schien jetzt ganz fahl, und auf der breiten Stirn zeichnete sich wieder eine tiefe Falte ab.

„Und ich tue es nicht! Ich tue es nicht, trotz alledem, Linstedt!“ hörte Dietrich seinen Herrn noch sagen, während er schon fast die schwere Tür hinter sich schloß — „Du und Angela, ihr seid vernarrt in den Jungen. Ich aber glaube nicht, daß er noch zu retten ist.“

„Du glaubst nicht daran? Du, der eigene Vater?“ Der Oberbuchhalter schien alle Warnungen Dietrichs vergessen zu haben, so laut sprach er. — „Hat er nicht dort, auf diesem Platz vor dir gestanden und geschworen, daß er sich ändern wird?“

„Ich glaube seinen Schwüren nicht mehr“, entgegnete Anselm Gerhard trocken.

„Schäme dich!“ schrie der andere wie außer sich. „Wie kannst du so von ihm sprechen? Das verdient er nicht!“

Die Stimmen verwirrten sich; sie klangen jetzt nur undeutlich, aber aufs äußerste erregt. Der alte Diener sah noch einmal nach, ob die Tür auch ganz zugezogen sei, dann schritt er, aufmerksam nach beiden Seiten spähend, den langen Korridor hinunter, der im Halbdunkel vor ihm lag. Sein Schritt verhallte völlig auf dem dicken Teppich. Da plötzlich stieß der Alte einen leisen Schrei aus; der Stab, welchen er trug, entfiel den zitternden Händen. Jetzt war es beinahe ganz finstern, aber dennoch sah der Alte deutlich eine seltsame, schattenhafte, graue Gestalt, welche an ihm vorüberstrich und eine Sekunde später auch schon verschwunden war. Er hatte nicht das mindeste Geräusch vernommen, keinen Fußtritt, kein Rauschen des grauen Schleiers, kein Klappen einer Tür. Aber das Gewand der eigentümlichen Erscheinung hatte ihn getreift, so nahe, daß er die Berührung an seiner Schulter noch zu fühlen vermeinte. Es war beinahe wie ein leichter Stoß gewesen.

„Alle guten Geister“, rief er, „könnte der Alte und schlug rasch ein Kreuz. Das war sie wieder, die graue Frau des alten Gerhart-Daues! Ich hab' sie gesehen! Mit meinen eigenen Augen hab' ich sie gesehen, mit meinen

Händen hab' ich ihr Gewand berührt! Sted' uns der, du grundgütiger Seiland! Alle seligen Engel bittet

Er stotterte alle möglichen Stotterlein, die ihm in seiner Angst und Verwirrung in den Sinn kamen, während er mit unsicheren Händen den Stab wieder aufhob. Dann entzündete er rasch die beiden Gasflammen, die gewöhnlich nicht brannten. Jetzt lag der Gang plötzlich in hellem Lichte. Mit wankenden Schritten ging der Alte hin und her, die Wände genau betrachtend. Nach hier war bis zu Manneshöhe alles in dunklem Holze getäfelte, das nirgends eine Spalte, eine Ritze aufwies. Nur eine einzige, tiefe Ritze in der Nähe des Kontors unterbrach die gerade Linie. Dietrich hob das Licht. Aber auch hier war nicht die leiseste Spur von der Anwesenheit eines fremden Wesens zu entdecken. Ringsum lautlose Stille; kein Ton, kein Geräusch, außer dem eintönigen Ticken der großen Wanduhr, deren Pendel eben zum Schläge aushob.

„Es war wirklich die graue Frau“, flüsterte der Diener vor sich hin. „Sie pufft wieder einmal. Herr Gott, da gibts bald ein Unglück oder eine Leiche im Haus. Bewahr' uns in Gnaden, heiligste Mutter!“

Allerhand wirres Zeug murmelnd, schritt er nun nochmals, sich immerfort schon umlebend, den Gang zurück und stieg dann die schmale, gewundene Steintreppe hinauf, die vom Erdgeschoß in das obere Stockwerk führte.

Die Ritze schlotterte ihm noch, als er, droben angelangt, die starke Eisentür aufklüffte, welche den Zugang zu den Wohnräumen der Familie bildete. Während er im Vorzimmer die Lichter anzündete und allerlei für die erwarteten Gäste vorbereitete, sah er sich immerfort angstvoll um. Mit einemmal zuckte er wiederum zusammen. Deutlich und scharf klang aus dem Zimmer der Hausfrau ein Anrufen, als wenn eine Tür sich in den Angeln drehe, dann ein eigentümlich klappendes Ton, ein Knacken, als würde ein Schlüssel im Schloße umgedreht.

„Gnädige Frau!“ schrie der alte Mann, heiser vor innerer Erregung, und pochte laut an die Tür zum Zimmer der Herrin — „Gnädige Frau!“

In demselben Augenblick stieß jemand drinnen heftig einen Stuhl zurück, ein Schritt näherte sich dem versperrten Eingang, ein Riegel wurde weggeschoben, und eine Sekunde später stand Frau Angela Gerhard auf der Schwelle.

